

# Antonio Gramsci, Italien und die KPI

Leben und Werk des kommunistischen Theoretikers — seine Bedeutung und seine Grenzen / Eine Analyse von Paul Huber

Nach den italienischen Parlamentswahlen vom Juni dieses Jahres stellte sich mit grosser Dringlichkeit das Problem einer Regierungsbeteiligung der Kommunisten. Sie kam in der Folge nicht zustande, aber das Problem wird sich in Zukunft wohl erneut stellen.

Die Erfolge und die zunehmende Bedeutung der KPI in der italienischen Politik haben auch im Ausland das Interesse an dieser Partei und ihrer Geschichte verstärkt. Der Blick fiel dabei auch immer wieder auf jenen Mann, den die italienischen Kommunisten nicht nur als einen der Gründer ihrer Partei, sondern als einen ihrer grössten Theoretiker betrachten: Antonio Gramsci.

Wer war Antonio Gramsci?

Er wurde geboren am 22. Januar 1891 in Ales (Cagliari) auf Sardinien, als viertes von sieben Kindern. Er besuchte die Schule in Ghilarza und absolvierte bis 1911 das Gymnasium. Ein Stipendium, das er gewinnt, ermöglicht ihm ein Studium. Im Herbst 1911 reist er nach Turin und schreibt sich an der Fakultät für Literatur ein.

Die ersten Jahre in Turin lebt Gramsci zurückgezogen und widmet sich seinen Studien, geplagt von materiellen Nöten. Zwar hat er Kontakte zur sozialistischen Bewegung Turins, aber erst im Winter 1913 beginnen sie enger zu werden; in diese Zeit fällt auch sein Beitritt zur Sozialistischen Partei (PSI). Im Frühjahr 1915 gibt er die Studien auf. Vorher schon, am 31. Oktober 1914, war sein erster Artikel erschienen, der Beginn einer journalistischen Tätigkeit, die bis zu seiner Verhaftung (1926) anhalten sollte. Die Zeitungsartikel sind, mit wenigen Ausnahmen, die einzigen Dokumente, anhand derer man die Entwicklung seines Denkens verfolgen kann, denn Gramsci schrieb und veröffentlichte in dieser Zeit keine Bücher.

Für Gramscis Denken bildete das entscheidende Ereignis die Russische Revolution, deren überzeugter Anhänger er wird, seine Auseinandersetzung mit den Theorien Lenins stellt für ihn das bestimmende intellektuelle Erlebnis dar.

## «Ordine Nuovo»

1919 gründet Gramsci mit einigen Gleichgesinnten (Tasca, Terracini, Togliatti) die Wochenzeitschrift «Ordine Nuovo». Sie ist, zusammen mit «Il Soviet» (gegründet in Neapel von Amadeo Bordiga), das Sprachrohr der kommunistischen Fraktion innerhalb des PSI, jener Fraktion, aus der später die KPI hervorgehen sollte. Von der Tribüne des «Ordine Nuovo» aus verlangen Gramsci und seine Freunde von ihrer Partei eine revolutionäre Politik leninistischer Art. Nach Gramscis Meinung muss die Partei schon jetzt um die Bildung eines Räteystems bemüht sein, das später den bürgerlichen Staat in seinen Funktionen ersetzen soll.

«Der Fabrikrat ist das Modell des proletarischen Staates» (11. 10. 1919), stellt Gramsci fest und erklärt: «Die Revolution ist kein wunderbarer Akt, sie ist ein dialektischer Prozess der geschichtlichen Entwicklung. Jeder Rat industrieller oder landwirtschaftlicher Arbeiter, der um eine Arbeitseinheit entsteht, ist ein Ausgangspunkt dieser Entwicklung, ist eine kommunistische Verwirklichung.»

Die Räte sind für Gramsci ein erster Schritt auf dem Weg zur Revolution und gleichzeitig Grundlagede des neuen, proletarischen Staates. Von dieser ihrer doppelten Funktion her erklärt sich die Bedeutung, die Gramsci ihnen beimisst; er kehrt immer wieder zu dieser Frage zurück. Zur gleichen Zeit verschärfte sich aber auch seine Kritik an der eigenen Partei, die nach seiner Meinung keine genügend revolutionäre Politik betreibt.

## Fabrikbesetzungen

In dieser Situation kommt es zu jenem Ereignis, das in mancher Hinsicht eines der entscheidenden der Zwischenkriegszeit in Italien ist: die Besetzung der Fabriken durch die Metallarbeiter im September 1920. Die Kontroverse, die von Lohnforderungen ausgegangen war, hatte mit der



Antonio Gramsci (1891–1936), Mitgründer und Philosoph der Kommunistischen Partei Italiens, berühmt durch seine «Quaderni del Carcere».

Besetzung eine Dimension angenommen, die das ganze politische System bedrohte. Jedoch — die Fabrikbesetzungen enden nicht in einer Revolution, wie Gramsci und mit ihm viele andere gehofft hatten, sondern in einer Abstimmung, in der sich die Arbeiter für die zugesprochenen Lohn-erhöhungen und gegen die Durchsetzung politischer Forderungen aussprechen. Der Konflikt innerhalb des PSI wird nun immer offener. Am 21. Januar 1921 unterliegt am Parteitag in Livorno eine Motion der linken Fraktion, in der die Umgestaltung der Partei gemäss den Richtlinien der III. Internationale gefordert wird. Die kommunistischen Delegierten verlassen den Saal und gründen gleichentags in Livorno die Kommunistische Partei Italiens, «Sektion der III. Internationale». Mit dabei ist Gramsci, der zum Mitglied des ersten Zentralkomitees der neuen Partei wird.

## Mussolinis Repression

Die Fabrikbesetzungen hatten aber nicht nur die Gründung der KPI beschleunigt, sondern auch einer anderen Bewegung Auftrieb gegeben: dem Faschismus, der nun die Strassen zu beherrschen beginnt und den Gramsci als die «Mobilisierung des Kleinbürgertums für den Angriff des Kapitals gegen das Proletariat» begriff. Zwar erkennt Gramsci, dass der Faschismus «das oberste Ziel jeder Bewegung, den Besitz der politischen Macht» verfolgt; trotzdem kommt er in seinen Artikeln nur wenig auf ihn zu sprechen. Seine dauernde Polemik richtet sich gegen die Sozialisten, wohl gemäss den Ausarbeitungen der Internationalen.

Der Marsch auf Rom am 28. Oktober 1922 bringt Mussolini an die Macht. Gramsci befindet sich seit Mai in Moskau, als Mitglied der Exekutive der Internationalen. In einem Krankenhaus bei Moskau, wo er sich erholt, lernt er Julija Schucht kennen; mit ihr hat er zwei Kinder: Delio und Giuliano. Im November 1923 zieht Gramsci nach Wien. Am 6. April des folgenden Jahres zum Abgeordneten gewählt, kehrt er im Mai nach Italien zurück und nimmt, nebst der Parteiarbeit, an den Parlaments-sitzungen teil.

Nach der Matteotti-Krise wird die Repression der Regierung Mussolini gegen die politischen Gegner immer härter, und am 8. November 1926 wird auch Gramsci, zusammen mit anderen Führern der KPI, verhaftet. Er wird in einem ersten Verfahren zu fünf Jahren Verbanntung verurteilt und auf die Insel Ustica gebracht. Am 1. Februar 1927 beginnt das «Spezielle Gericht für den Schutz des Staates» seine Arbeit; von diesem wird Gramsci erneut verurteilt, diesmal zu 20 Jahren, vier Monaten und fünf Tagen. Er tritt seine Haft im Gefängnis von Turi (Bari) an.

Im November 1932 wird seine Strafe auf zwölf Jahre und vier Monate reduziert. Inzwischen verschlechtert sich seine Gesundheit immer mehr; er leidet an Bluthusten, sein körperlicher Zustand ist ernst. Im Oktober 1934 (Gramsci ist in einer Klinik interniert) wird er, nicht zuletzt dank einer Pressekampagne im Ausland, bedingt freigelassen; im April 1936 folgt die definitive Freilassung. Die anderthalb Jahre dazwischen hatte Gramsci unter Bewachung in einer Klinik verbracht. Aber schon am 25. April 1936 erleidet er eine Gehirnblutung. Seine Schwägerin Tatjana Schucht, die sich schon während der Haft um ihn gekümmert hat, pflegt ihn. Doch zwei Tage später stirbt Gramsci.

## Gramscis Hauptwerk

Während der Zeit im Gefängnis nun sind diejenigen Schriften Gramscis entstanden, die als sein Hauptwerk gelten: die «Quaderni del Carcere» — 29 Hefte, in die Gramsci Notizen zu verschiedensten Themen eintrug, die ihn beschäftigten und die er später in ausführlicher Form behandeln wollte. Die Hefte wurden nach dem Krieg in einer Ausgabe herausgegeben, die die Aufzeichnungen nach Themenkreisen ordnete. Letztes Jahr erschien nun auch eine kritische Ausgabe, die die Notizen, Hefte für Hefte, in der ursprünglichen Reihenfolge enthält.

Die Aufzeichnungen der «Quaderni» entwickeln nicht immer ein geschlossenes Konzept, sondern sind oft einfach Anmerkungen zu Büchern oder Artikeln und damit ohne direkten Bezug zueinander (was die Lektüre manchmal erschwert). Alle

Seminar- und Sekundarlehrer, Verfasser mehrerer pädagogischer Werke und doziert nun Didaktik und Methodik am Lehrerinnenseminar in Ingenbohl. Er schrieb uns aus seinem Wohnort Grenchen:

«Die letzte (nz am wochenende) hat mich wieder im Innersten aufgewühlt. Der Artikel von Jürg Jegge «Kinder, die an der Schule leiden» ist erschütternd, aber leider nur allzuwahr... Und weiter: «Darf ich Ihnen meine Ansprache anlässlich der Verleihung des Grenchner Kulturpreises mit der Bitte um Veröffentlichung zustellen. Ich möchte allen Lehrern meinen Schrei: Es gibt keine «frechen», «faulen» und «dummen» Schüler! ins Herz brennen.»

Karl Stiegers Bitte kann entsprochen werden. Zu hoffen ist, dass sein «Schrei» (wie derjenige Jegges) Gehör finde — nicht nur bei Lehrern.

August E. Hohler

Aufzeichnungen aber; und insofern sind sie eben doch verbunden, kreisen stets um je ein spezifisches Hauptthema, zu dessen Erörterung sie einen Beitrag darstellen. Diese Hauptthemen (oder Themenkreise) werden durch die Titel der einzelnen Bände der älteren Ausgabe bezeichnet. Auf diese Ausgabe werden wir im folgenden eingehen.

Im ersten Band, «Il materialismo storico e la filosofia di Benedetto Croce», gibt Gramsci einige grundsätzliche Hinweise, welche Bedingungen er an die Philosophie stellt. Er erklärt, dass der Katholizismus «das Problem, die ideologische Einheit im ganzen sozialen Block zu bewahren», in der Vergangenheit mittels des Klerus gut lösen konnte. Dabei habe der Katholizismus jedoch die unteren Schichten in der Ignoranz belassen. Für Gramsci dagegen kann eine eigentliche Philosophie nur jene sein, die «nie vergisst, im Kontakt mit den «Einfachen» zu bleiben und die in diesem Kontakt den Ursprung der zu studierenden und zu lösenden Probleme findet».

## Die Partei als Elite

Nachdem Gramsci hingewiesen hat auf die «Wichtigkeit und Bedeutung, die die Parteien in der modernen Welt bei der Ausarbeitung und Verbreitung von Weltanschauungen haben, insofern als sie im wesentlichen die diesen konforme Ethik und Politik ausarbeiten», folgert er:

«Deshalb kann man sagen, dass die Parteien die Ausarbeiter der neuen integralen und totalitären Intelligenzen sind, das heisst der Schmelztiegel der Vereinigung von Theorie und Praxis, verstanden als realer geschichtlicher Prozess.» Für Gramsci ist die Partei eine «élite, in welcher die in der menschlichen Aktivität implizierte Konzeption schon in einem gewissen Mass aktuelles kohärentes und systematisches Bewusstsein und genauer, entschiedener Wille geworden ist».

«Totalität»: Gramsci selbst gebraucht diesen Ausdruck in den obigen Ausführungen. Man wird an ihn erinnert, wenn Gramsci davon spricht, wie in einem späteren Zeitpunkt, nach der Ueberwindung des bürgerlichen Staates, die Auswahl zwischen gesellschaftlich relevanten und nur individuellen Denkanstössen getroffen werden soll:

«Es ist im übrigen nicht unmöglich zu denken, dass die individuellen Initiativen diszipliniert und geordnet werden, in der Weise, dass sie zuerst durch das Sieb der Akademien und kulturellen Institute verschiedener Art gehen und erst, nachdem sie selektioniert worden sind, öffentlich werden.»

Damit hebt Gramsci die Möglichkeit der freien Urteilsbildung auf; der Staat bevorzundet das öffentliche Bewusstsein.

## Volk und Nation

Auf die erwähnte Wichtigkeit der Verbindung mit den niederen Schichten kehrt Gramsci wiederholt zurück, so zum Beispiel wenn er feststellt: «Man macht nicht politica-storia (Politik/Geschichte) ohne diese Leidenschaft, das heisst ohne diese gefühlsmässige Verbindung zwischen intellektuellen und popolo-nazione (Volk/Nation).»

Dieses Zitat soll uns aber auch in einem anderen Sinne interessieren: in ihm taucht der Begriff «popolo-nazione» auf, den Gramsci in seinen Erörterungen immer wieder gebraucht und der gleichzeitig eine jener manchmal etwas unscharfen Wortverbindungen ist, wie er sie gerne gebraucht und die einem Bedürfnis nach naturhaften Begriffen zu entspringen scheinen. Eine ganze Reihe davon findet sich in folgender Stelle, wo Gramsci, von den Volksgefühlen sprechend, sagt:

«Die Kenntnis und die Beurteilung der Wichtigkeit solcher Gefühle geschieht von seiten der Führer nicht durch Intuition, gestützt auf die Identifikation statistischer Gesetze, das heisst auf rationalem und intellektuellem, zu oft trügerischem Weg — die der Führer in Ideen/Kraft (idee-forza), in Worte/Kraft (parole-forza) übersetzt —, sondern sie geschieht von seiten des kollektiven Organismus durch «aktive und bewusste Teilnahme», durch «Mitleidenschaftlichkeit», durch Erfahrung der unmittelbaren Einzelheiten, durch ein System, das man das der lebendigen Philologie nennen könnte. So bildet sich ein enges Band zwischen grosser Masse, Partei, führender Gruppe, und der ganze Komplex, gut artikuliert, kann sich bewegen als «Mensch/Kollektiv» («uomo-collettivo».)

## Die Intellektuellen

Nun, die Bezeichnung des intellektuellen Weges als «trügerisch» mutet seltsam an — wobei zudem das Bild eines monolithisch sich bewegenden staatlichen Ganzen unliebsame Assoziationen weckt (und auch der Ausdruck «totalitär» stellt sich in der Erinnerung wieder ein).

In den Bereich der naturhaften Begriffe gehört auch der des «organischen Intellek-

Fortsetzung Seite 5

## Dumm? Frech?

Zum erstenmal wurde dieses Jahr der Grenchner Kulturpreis verliehen. Im Namen der drei Preisträger bedankte sich der Pädagoge Karl Stieger mit einer kleinen Ansprache, deren Uebereinstimmung mit Jürg Jegges Beitrag «Kinder, die an der Schule leiden» (in der «nz am wochenende» vom letzten Samstag) frappant ist. «Kulturpreisträger» Stieger sagte:

«... Ueber den Begriff Kultur kann man die höchsten intellektuellen Formulierungen erfinden. Ich will in aller möglichen Kürze sagen, wie ich den Begriff Kultur vom Standpunkt meines Grenchner Schulmodells aus definieren möchte:

Kultur hat ein Lehrer, wenn er mit Ueberzeugung sagt: Es gibt keine «frechen»; «faulen» und «dummen» Schüler! Und wenn er entsprechend handelt.

Ich will versuchen, diese meine Ueberzeugung exemplarisch mit drei Bildern zu erläutern.

1. Bild: Mit meiner Schulklasse gehe ich im Bernina-Gebiet eine steile Geröllhalde hinunter. Ich bin wie gebrechlich und meine Schüler wie junge Geissen. «Ihr dürft so schnell ihr wollt hinunter, aber wartet auf mich vor dem Hotel!» Zwei der ausgesprochen frechesten Mädchen stürmen nicht davon, sondern gehen langsam vor mir her. «Springt doch auch mit den andern hinunter.» Eine der Frechen: «Wissen Sie, Sie könnten fallen und ein Bein brechen, wir bleiben bei Ihnen!»

2. Bild: Einige Tage, nachdem ich einem Schüler gesagt hatte: «Du bist schon ein erfauler Kerl!», kommt er zu mir mit der Bitte: «Darf ich Ihnen einmal an einem freien Nachmittag die Wandschränke im Schulzimmer aufräumen?»

3. Bild: Nach einem Betriebspraktikum fordere ich meine Berufswahlschüler auf, ihre Eindrücke in der Lehrlingswerkstatt sprachlich oder zeichnerisch darzustellen. Ein Schüler, dem ich nach einer Geometrie Klausur enttäuscht sagte: «Dümmster hättest Du diese Aufgaben nicht mehr lösen können!», zeichnet mir einen riesigen Walfischschalen, aus dem ein Mensch ans Land gespuckt wird. «Typisch», denke ich und frage: «Hast Du meine Aufgabe verstanden?» Er: «Wissen Sie, mir kommt die Lehrlingswerkstatt so vor: der Lehrling kommt wie der Jonas in den Bauch des Fisches und wird nach vier Jahren dann wieder aufs Land gespuckt!» Donnerwetter, welche Intelligenz im symbolhaften Denken! und in der bildhaften Ausdrucks-kraft!

Wahrlich, es braucht im Lehrerberuf Kultur, um kritische Schüler in ihrer Andersbegabtheit zu verstehen und jene Kräfte zu entfalten, die tatsächlich in ihnen sind. Diesen Kultur-Geist benötigen aber auch Eltern in der Erziehung ihrer Kinder, Politiker im Gespräch mit Andersdenkenden, Wirtschaftsjachleute in der Verantwortung gegenüber jedem Arbeiter.

Brecht sagt es mit folgenden zwei Bildern:

Der Obstbaum, der kein Obst bringt Wird unfruchtbar gescholten. Wer Untersucht den Boden?

Der Ast, der zusammenbricht Wird faul gescholten, aber Hat nicht Schnee auf ihm gelegen?

Ich glaube, das ist unsere Verpflichtung, dass wir in unserer Gesellschaft nicht die intellektuellen und wirtschaftlichen Leistungsziele einseitig hochspielen, sondern viel mehr Wert legen auf die allgemein menschlichen Verhaltensziele.

Wir sind sicher darin einig, dass unsere demokratisch-freiheitlichen Einrichtungen auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet einer dauernden Verbesserung bedürfen. Das ruft nach Strukturveränderungen und Systemveränderung. Aber sind wir uns bewusst, dass nicht jede Strukturveränderung auch eine Strukturverbesserung ist? Die Aenderung des Menschen ist wichtiger als die Aenderung der Strukturen. Unterliegen wir nicht einem Aberglauben, wenn wir den kulturellen Fortschritt nur in anderen Systemen suchen statt in der Aenderung des Menschen, das heisst bei uns selber?

An diese erzieherische Kraft des einzelnen Menschen glauben wir... Karl Stieger

## nz am wochenende

- II In Boliviens Gruben gärt es weiter
- III Lothar Baier: Tilmann Mosers «Gottesvergiftung» — Anatomie einer Neurose
- IV Aurel Schmidt über David Cooper Taschenbuchkassetten: Wann kommt die erste Bauchlandung?
- V C.-H. Bachmann: Heutiges Musikleben
- VIII Jörg Huber: Schlöndorffs «Fangschuss» Jürg Frischknecht: Mister Money

## nz panorama

- I Susanne Stöcklin-Meier: Aggression und Schimpfworte im Kinderspiel
- II Pierre Gilliland: Geburtenrückgang — die Pille ist nicht schuld
- III Hanswerner Mackwitz: Das japanische Atomschiff Mutsu in Holzschnitten
- IV Schielen — nur ein Schönheitsfehler?

## Der Coiffeur, Gramsci und ein Echo

Den Namen Antonio Gramsci hörte ich, ehrlich gestanden, zum erstenmal bei — meinem Coiffeur. Dieser, Franco P., nebenbei Kunstmaler und Sänger, liest zwischen Haarschnitten sowie in der verbleibenden Freizeit auch noch so schwierige Leute wie Heidegger, Adorno und eben Gramsci. Letztes Mal zog Franco P. einen dicken Sammelband mit Aufzeichnungen des italienischen Philosophen aus der Schublade, wobei er dessen Gedankenreichtum und farbigen Stil rühmte...

Nüchtern verfährt Paul Huber mit Antonio Gramsci. Er schildert Leben und Werk des kommunistischen Theoretikers, der 1921 zu den Gründern der KPI gehörte — der KPI, die auf der politischen Szene unseres südlichen Nachbarlandes miter-

weile eine so wichtige Rolle spielt. Huber war nach der Matura zunächst in der Industrie tätig und lebte dann längere Zeit in Italien; jetzt studiert er Italienisch, Geschichte und Deutsch an der Basler Universität und hat hier vor einem Jahr über Cesare Pavese geschrieben. Sein Beitrag über Gramsci nicht ganz einfaches Gedankengebäude will deutlich machen, wie-wiefern der Theoretiker von fortwirkender Bedeutung ist und wo heutige KPI-Leute ihm nicht mehr folgen.

Zu dieser Seite noch eine andere Bemerkung:

Unter dem Titel «Dumm? Frech?» findet der Leser für einmal keine Glosse, sondern eine kleine Ansprache. Karl Stieger, der die Ansprache hielt, ist pensionierter

